

1 Ethik, was ist das eigentlich?

Friedrich Heckmann

Dieser Beitrag ist eine kleine Einleitung zu der Frage, warum menschliche Grundhaltungen eine unverzichtbare Voraussetzung ethischen Handelns sind. Es ist erst einmal sinnvoll, sich ganz grundsätzlich mit dem zu beschäftigen, was Ethik ist, und vor allem damit, welche Fragen Ethik an den oder die Einzelne und an die Gesellschaft stellt. Erst danach können wir uns damit beschäftigen, welche ethischen Grundlagen für soziale Professionen Relevanz haben. Fragen der Ethik sind es ja, die akademischen Disziplinen wie auch daraus hervorgehenden Berufen grundlegende Orientierung geben. Nicht nur die Soziale Arbeit, die Heilpädagogik und andere soziale Professionen haben grundlegenden Bedarf an ethischer Orientierung. Wie wir unser Leben gestalten wollen, eben auch unser Berufsleben, diese Frage ergibt sich daraus, dass Leben und berufliche Tätigkeit gelingen sollen. Es ist eine Frage, die sich zum einen individuell jeder Sozialarbeiter und jede Heilpädagogin stellen sollte, aber auch zum anderen die jeweilige Profession in ihren Standesorganisationen und Berufsverbänden und nicht zuletzt die Hochschulen, in denen Sozialarbeiterinnen, Heilpädagogen u. a. ihre akademische Bildung erwerben, die es ihnen ermöglicht, sich in ihren beruflichen Tätigkeiten gut auszubilden.

Darüber hinaus besteht insgesamt ein erheblicher Orientierungsbedarf der europäischen Gesellschaft angesichts der Probleme der wissenschaftlichen und technologischen Fortschritte, des wirtschaftlichen Verwertungsinteresses derselben und der kaum noch beherrschbaren Folgen von Globalisierung, ökonomischen und ökologischen Krisen. Die Auseinandersetzungen um kulturelle, religiöse und gesellschaftliche Werte gerade in der deutschen Gesellschaft sind deutliche Indizes. Naturgemäß kann die Ethik sich nicht auf das Moralische der individuellen Daseinsorientierung beschränken, sondern zielt auf die wirtschaftlichen und politischen, sozialen und gesellschaftlichen, die institutionellen und strukturellen Fragen, die der Orientierung bedürfen. In diesem breiten sozialetischen Spektrum suchen der Sozialarbeiter und die Heilpädagogin nach Orientierung bei den spezifischen Fragen, denen sich die sozialen Professionen gegenübersehen.

1.1 Orientierungsnotwendigkeit Sozialer Arbeit

Die Studierenden der Fächer der Sozialen Arbeit, der Heilpädagogik und verwandter Disziplinen fragen sich und uns immer wieder, was denn Ethik, Sozialethik oder Sozialphilosophie mit ihrem eigentlichen Fach, der Sozialen Arbeit oder der Heilpädagogik, zu tun haben? Für sie ist dieser Beitrag, ja das ganze Buch geschrieben worden.

Ich konfrontiere die Studierenden im Grundstudium in der Regel mit folgender Antwort auf die Frage nach Ethik und Moral: Soziale Arbeit braucht einen Kompass! Soziale Arbeit fragt nach Orientierung und Richtung. Das ist erst einmal eine These, die aber gleich an Plausibilität gewinnt, wenn wir weiterfragen: Woran orientieren sich Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen, wenn sie sich in ihrem Feld, in einem weiten und nahezu unüberschaubaren Feld der Sozialen Arbeit bewegen? Was gibt ihnen Wegweisung, wenn sie an eine Weggabelung gelangen? Gehen sie rechts oder links? Oder vielleicht doch geradeaus – falls die Möglichkeit dazu besteht? Wie gehen Sozialarbeiter vor, wenn sie in Entscheidungsnöte geraten? Wie entscheiden sie in Dilemma-Situationen, wonach, nach welchen Kriterien und warum?

Sozialarbeiter und andere Vertreter sozialer Professionen sollten doch wohl bezogen auf ihre Arbeit und die soziale Ordnung dieser Gesellschaft ihre Kriterien benennen können, an denen sie sich in ihrem Handeln orientieren! Dies ist also die Frage, die wir in der Ethik der Sozialen Arbeit und der Ethik für die Soziale Arbeit immer wieder thematisieren und diskutieren. Wie und woran orientieren sich Sozialarbeiter in ihrer Praxis? Welchen Vorrat an Orientierungswissen bringen Sozialarbeiter in ihren Beruf mit? Welche reflexiven Fähigkeiten haben sie eingeübt, um mit Dilemmata und Dilemma-Situationen in der Sozialen Arbeit umzugehen? Das auf die spätere Praxis bezogene Studium, das dort gelehrt wurde und die in Seminaren vermittelten Methoden bleiben zumeist an der Oberfläche der Orientierungskompetenz der zukünftigen Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen.

Die Frage nach der Orientierungsleistung, die im Alltag Sozialer Arbeit notwendig wird, braucht einen Ort im Studium, in der Praxis und im Leben unserer Disziplinen und unserer sozialen Professionen. Darauf zielt vor allem die Berufsethik in der Sozialen Arbeit und in der Heilpädagogik. Darauf zielen die Ethik-Codices der Berufsverbände. Aber die Frage nach dem notwendigen Orientierungswissen richtet sich natürlich nicht nur an die berufsethische Existenz. Jede(r) von uns braucht Orientierung für sein Leben, benötigt Kriterien, nach denen er oder sie ihr Leben einrichtet: Wie kann mir ein gutes Leben gelingen? Wie kann uns ein gutes Leben gelingen? Und hier muss weitergefragt werden: Was sind Kriterien für ein gelingendes Leben? Was heißt »gut«, und wie beschreiben wir das Gute?

An dieser Stelle frage ich in meinen Lehrveranstaltungen in der Regel danach, ob die Studierenden ethische Kriterien haben, ob sie schon einmal darüber nachgedacht haben, was die Kriterien ihres Handelns sind? Spätestens dann sollte klar sein, dass wir mit der Frage nach den Kriterien für gutes Han-

deln schon mittendrin sind in einem ethischen Diskurs und dass es nun notwendig und möglich ist, zu klären, was genau wir unter Ethik verstehen.

1.2 Was ist Ethik eigentlich? Oder: Wissen Sie, was Ethik ist?

Soviel sollte aus dem Bisherigen klar geworden sein. Es geht bei dem, was wir bisher zu Lebensgestaltung und Orientierungswissen gesagt haben, um Ethik. Doch spätestens, wenn ein Gesprächsteilnehmer von sich sagt, dass er eine Ethik habe, muss im Dialog eine genauere Bestimmung versucht werden, denn gemeinhin wird darunter das moralische Handeln eines Einzelnen verstanden – und selbstverständlich ist es ein gutes Handeln!

Die Konfrontation mit Ethik als wissenschaftlicher Disziplin hinterlässt bei Studierenden der Sozialen Arbeit u. a. erst einmal Ratlosigkeit. Die Ratlosigkeit wird noch größer, wenn Ethik als die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Sittlichen definiert wird. Hilfreich ist es, sich klarzumachen, dass Ethik die wissenschaftliche Frage danach ist, wie menschliches Handeln sein sollte, welche sittlichen Haltungen Menschen haben sollten, ja, wie die Welt sein sollte. Der Fokus meiner ersten Versuche einer Antwort zielt auf das Sollen.

Zur Verdeutlichung des Gesagten gebe ich ein Beispiel aus der Lehre. Ich sage den Studierenden: Wenn Sie bei mir eine Modulabschlussarbeit schreiben wollen, dann sollen Sie kein Plagiat abgeben. Und ich weiß, dass Frau Kollegin Begemann und Herr Kollege Weber meiner Meinung sind. Aber warum sollen Sie das nicht dennoch tun, plagiierten? Eine weitergehende Antwort könnte sein: Wir halten das für falsch, und mit uns sind die meisten Lehrer und Hochschullehrer einer Meinung: Plagiierten ist eine schlechte Handlung. Es gilt jetzt, die Worte »falsch« und »schlecht« zu beachten. Das Gegenteil zu diesen Worten bilden die Worte »richtig« und »gut«. Die Interpretation der Worte »gut« und »schlecht« oder »gut« und »böse« gehört zur grundlegenden Beschäftigung der Ethik. Auch andere Disziplinen benutzen das Wort »gut«, aber nicht in dem absoluten Sinn wie die Ethik. Das Wort »gut« ist auch das Schlüsselwort des ethischen Gespräches. Wenn ich frage, was ist denn eigentlich wahrhaftig gut für die Studierenden, dann frage ich nicht danach, ob Ihnen Eiskonfekt Bauchgrimmen macht oder nicht. Ich frage Sie danach, ob Sie über das für Sie oder andere allgemeingültige Gute nachgedacht haben.

Ich will mich mit meinen Gesprächspartnern auf die Suche nach einem allgemeingültigen Maßstab, d. h. nach einem Maßstab begeben, der eben für alle gültig ist. Wir beschäftigen uns hier mit einem allgemeingültigen Maßstab für ein »gutes Leben«. Dieses gute Leben wird auch vielfältig als »gelingendes Leben« bezeichnet. Es geht um ein gutes oder gelingendes Leben, es geht um gute oder schlechte Handlungen, z. B. in der Sozialen Arbeit. Ethik beschäftigt sich

also mit dem menschlichen Leben, wie es als ein »gutes« Leben auszusehen hat. Ethik beschäftigt sich mit dem menschlichen Handeln, wie ein gutes Handeln auszusehen hat. Wie kann unser Leben gelingen? Was zeichnet das gelingende Leben als ein gutes aus?

Es gibt eine weitere Antwort auf die Frage nach der Definition von Ethik. Ethik handelt wissenschaftlich von der Frage: Wie will ich, wie wollen wir leben? Da ist das Wollen im Blick, aber das Sollen hat nach wie vor Gültigkeit: Wie soll ich, wie sollen wir leben? Das Wollen und das Sollen beziehen sich in der Ethik immer auf das menschliche Handeln.

- Wie handeln wir, um das Leben gelingen zu lassen?
- Wie handeln wir, damit das Leben gut ist?
- Wie kann menschliches Handeln überhaupt gelingen? Welche Handlungen in der Sozialen Arbeit können als »gute Handlungen« begründet werden?

1.3 Ethik ist Theorie vom menschlichen Handeln

Ethik ist keine Handlungstheorie im Allgemeinen so wie andere Handlungstheorien, die Sie in den Sozialwissenschaften u. a. lernen können. Es geht nur um Handlungen, die als »gut« oder »böse« bzw. »schlecht« qualifiziert werden können. Es geht nur um Handlungen, die das Leben gelingen oder misslingen lassen. Es geht also allein um Handlungen, die moralisch qualifiziert sind. Wir können auch sagen, es geht um das moralische oder sittliche Handeln – um Handeln gemäß der Unterscheidung von gut und böse.

Gegenstand der Ethik ist die Moral. Das ist im 21. Jahrhundert post Christum natum so, ebenso in der Philosophie nach der Aufklärung und war 400 Jahre vor Christi Geburt in der griechischen Philosophie auch so.

Die griechische Ethik war in einem gewissen Sinn empirisch und war normativ – wie etwas sein soll – zugleich. Von Ethik reden wir seit der griechischen Antike. Zur Erinnerung: Aristoteles wurde 384 v. Chr. geboren. Und im Unterschied zu vielen anderen historischen Prozessen ist die griechische Ethik immer noch aktuell. Wir denken sicherlich anders – und wir formulieren anders. Empirisch arbeiten wir mit Hilfe der Sozialwissenschaften, indem wir das, wie Menschen ihre Moral leben, genau beschreiben.

Eine empirische, deskriptive, d. h. beschreibende Ethik wird unterschieden von der normativen Ethik, die für die Menschen und ihr Handeln ein Sollen formuliert. Dieses Sollen erhebt Anspruch auf allgemeine Verbindlichkeit. Was wir als ein gutes Handeln erkannt haben – beispielsweise in der Sozialen Arbeit, in der Heilerziehung, aber auch in der Wirtschaft und Politik – erhebt Anspruch auf allgemeine Verbindlichkeit. So sollst Du im Gegenüber zu den Klienten handeln! Das ist ein gutes Handeln. Missbrauch im Handeln ist falsch, ist böse!

Der Gebrauch des Wortes »böse« im Handeln der Menschen ist, so scheint es mir manchmal, völlig aus der Mode gekommen. Und dennoch hat das Gute natürlich auch sein Gegenteil. Das Böse ist das schlechthin Verwerfliche. Das klingt jetzt sehr steil. Aber natürlich müssen wir, wenn wir über das Gute nachdenken, auch die Möglichkeit des Bösen mitdenken. Wir Menschen machen Fehler – auch Sozialarbeiter machen Fehler. Das ist Bestandteil des menschlichen Wesens, der Mensch ist zum Bösen fähig. Aber jenseits des menschlichen Willens zum Bösen, der möglich ist, gibt es natürlich auch einfach die menschliche Schwäche oder das schwache menschliche Handeln, aus dem Schlechtes entsteht.

Doch bleiben wir bei dem Guten. Wie kommen Menschen zu *dem* Guten?

1.4 Keine eindeutige Bestimmung des Begriffs »gut«

Ethisches Denken fragt und sucht nach einem allgemeingültigen Maßstab für ein »gutes Leben«. Das Nachdenken über die Frage nach dem Guten, das allgemein als Gutes anerkannt wird, ist so alt wie die antike Philosophie. Und doch wird es immer nur annäherungsweise bestimmbar sein, unterschiedlich zwischen Kulturen und Religionen. Dennoch gibt es immer wieder Versuche und Bemühungen, die universalistische und allgemeingültige Bedeutung ethischer Normen zu begründen. Hans Küng hat mit seiner Stiftung Weltethos versucht, einen Verständigungsprozess und Diskurs in Gang zu bringen, bei dem sich Religionsführer und Gelehrte vieler Religionen auf einen normativen ethischen Kanon im Sinne eines Mindeststandards zu verständigen suchten. Ein Beispiel ist das weitgehend anerkannte Tötungsverbot. Aber selbst hier schließt sich wieder die Frage nach den Kriterien an. Was oder auch wo sind die Kriterien für gutes Leben? Gehört nicht unter bestimmten Umständen auch die Tötung eines Menschen zum guten Leben, wenn ich damit »Schlimmeres« verhindere?

In der christlichen theologischen Ethik mag die Frage nach den Kriterien, warum etwas »gut« ist, im Gegensatz zur philosophischen Ethik etwas klarer sein – auch wenn die Auslegungstraditionen oft sehr unterschiedlich sind: »Es ist Dir gesagt Mensch, was gut ist« steht beim Propheten Amos in der hebräischen Bibel und ähnlich an anderen Stellen der biblischen Bücher. Und so sind Christen und Christinnen auf der Suche nach Kriterien an jenes Buch verwiesen, das wir Bibel nennen. In der christlichen Ethik ist der lebendige Gott selber das höchste Gut. Von ihm kommt alles Leben, gibt Sinn, und auf ihn läuft alles zu.

Das neuzeitliche Nachdenken über das Gute nimmt Abstand von der Begründung des Guten im Gehorsam gegenüber dem göttlichen Willen. Auch die Bibel als Orientierungshilfe wird zumindest in der westlichen Welt nicht mehr allgemein anerkannt. Mit der Aufklärung verändert sich der Ausgangspunkt. Anstelle der Personifizierung des höchsten Gutes mit Gott oder dem

göttlichen Willen spricht der Mensch der Aufklärung sich und der menschlichen Vernunft die Fähigkeit zu, zu erkennen, was gut ist. Die Menschen, wenigstens die der europäisch-westlichen Hemisphäre, wollen ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen – sie wollen selbst bestimmen, was gut ist und was böse, was richtig und was falsch, und sie glauben, dass sie es auch schaffen.

Einer von ihnen war Immanuel Kant, der Philosoph aus Königsberg (1724–1804). Er war ein Philosoph der Aufklärung und zählt zu den bedeutendsten Vertretern der abendländischen Philosophie. Seine neuzeitliche Ethik leitet einen Paradigmenwechsel ein. Er ist einer der Vordenker der autonomen Moral und einer allein auf die menschliche Vernunft gegründeten Ethik. Auch wenn Kant die Gottesbeziehung nicht in Frage stellt, bedarf es nicht des Glaubens an Gott, um moralisch zu handeln. Immanuel Kant benötigt Gott nicht zur Begründung des Nachdenkens über das Gute. In gewissem Sinn tritt die praktische Vernunft an die Stelle Gottes. Sie bestimmt das Nachdenken der Ethik über das Gute. Die Richtung des Nachdenkens hat Immanuel Kant vorgedacht:

»Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein *guter Wille*.« (Kant 1977b, S. 18)

Allein der gute Wille kann ethisch für gut gehalten werden! Das mag uns 230 Jahre später sehr idealistisch für eine Grundlegung der Ethik erscheinen, aber die Hochachtung der Vernunft und die Wertschätzung menschlichen Wollens bestimmen diese Phase der Geschichte der Philosophie und der Aufklärung. Für Kant ist der gute Wille des Menschen das Einzige, das uneingeschränkt für gut gehalten werden kann, und der gute Wille ist auch das »höchste Gut« (*summa bonum*). Nicht Gott, sondern der menschliche gute Wille hat für die Menschen den höchsten Wert oder sollte – normativ – den höchsten Wert besitzen.

Die Aufklärung ist die Phase in der menschlichen Geistesgeschichte, in der der Vernunft und der menschlichen Fähigkeit zu denken eine überragende Stellung eingeräumt wird. Damit wird der Vernunft auch faktisch die entscheidende Stellung im menschlichen Leben und in der Organisation von Gesellschaft, Politik und Wissenschaft eingeräumt. Die Ethik ändert sich also dank der Vorrangstellung der Vernunft – die moderne Ethik kommt ohne Gott aus. Wir geben uns selbst das oberste moralische Prinzip, der kategorische Imperativ Kants ist so eine oberste Norm. Gott ist nur noch als Garant dafür gedacht, dass sittlich gut handelnde Menschen auch glücklich werden. Immanuel Kants berühmter kategorischer Imperativ definiert die oberste Norm:

»Handle nur nach derjenigen *Maxime*, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.«

1.5 Eine weitere Antwort auf die Frage nach dem, was Ethik ist – oder: kleiner Ausblick auf die Ethik als philosophische Disziplin

Immanuel Kant erschließt die Philosophie durch vier Fragen und sucht diese zu beantworten:

1. *Was kann ich wissen?* Die Frage nach Wissen und Wissenschaft.
2. *Was soll ich tun?* Die Frage nach Moral und Ethik.
3. *Was darf ich hoffen?* Die Frage nach dem Sinn des Lebens und der menschlichen Existenz.
4. *Was ist der Mensch?* Die anthropologische Frage.

Im Zusammenhang mit unserer Einleitung in die Ethik ist die zweite Frage: »Was soll ich tun?« wohl die Frage, die Sozialarbeiter oder Heilpädagogen am meisten interessiert. Deren Handeln soll ja nicht nur einen Zweck erfüllen, weil es vom Gesetzgeber so vorgeschrieben ist oder der Träger einer Maßnahme es anordnet oder der Klient sich das dringend wünscht. Es geht um mehr. In dem, was beispielsweise Sozialarbeiter tun, soll die Vernunft praktisch werden. So würde Kant das vielleicht sagen. Nicht das, was getan wird, ist entscheidend, sondern wie und warum es getan wird. Mit dem Verweis auf das Sozialgesetzbuch oder bestimmte Gesetze im Allgemeinen ist es nicht getan. Damit kommen die sozialen Professionen auch nicht weiter. Angehörige dieser Professionen müssen sich fragen, ob das Sinn macht, was sie da tun. Was sollen wir tun? Das meint nicht (nur) die Verbindlichkeit solcher Vorschriften, sondern vor allem, ob der professionell Handelnde sein Tun für sich und andere begründen kann. Ob er reflektiert, was er tut, und ob das, was er dann tut, der vernünftigen Nachfrage standhält, ob es also im strengen und umfassenden Sinne vernünftig ist.

Ich will noch kurz auf zwei andere Grundfragen Kants hinweisen, weil durch die Beschäftigung mit ihnen auch die Frage nach dem, was wir tun sollen, deutlicher wird. Bei der Frage »Was darf ich hoffen?« geht es nicht um ein Sollen, nicht um eine Pflicht, sondern um ein Dürfen. Menschliche Hoffnung ist häufig irrational. Was darf ich hoffen, wenn ich das tue, was ich meine, dass ich es tun soll? Letztlich geht es um die Sinnfrage und damit um die Frage, warum und wozu ein Individuum auf der Welt ist. Diese »letzten« Fragen zielen bei Kant auf Gott und die Unsterblichkeit der Seele. Darüber können wir nichts wissen, sie können erst recht nicht bewiesen werden. Aber da die metaphysischen Fragen, wie wir die letzten Fragen besser nennen, nun einmal in der Welt sind, müssen wir sie als Postulate ernst nehmen. Hier kommt das Dasein, der Zweck der menschlichen Existenz ins Gespräch, der Sinn und das Ziel menschlichen Lebens. Und das sind Fragen, die auch der nichtreligiöse Mensch mitbedenken muss, wenn er der Frage nach dem, was er tun soll, gründlich auf den Grund gehen will. Kein Vertreter der helfenden Berufe wird seinen Klienten

oder Patienten gerecht, wenn er diese Frage, was ich hoffen darf, außen vor lässt. Und die Fragen der Klienten nach der Hoffnung werden zu religiösen Fragen, wenn der Sinn des eigenen Lebens in der Autorität und dem Wirken Gottes seine letzte Begründung findet.

Die letzte, die anthropologische Frage, was der Mensch tatsächlich ist, bündelt die anderen Fragen und fragt danach, was wir Menschen aus dem machen, was wir wissen können, was wir tun sollen und was wir hoffen dürfen. Es geht darum, dass wir Menschen vernünftiger und besser werden, damit unser Leben gelingen kann.¹ Alles wissenschaftliche Wissen, etwa über die biologische und psychologische Beschaffenheit des Menschen, reicht nicht aus, die Frage nach der Identität und nach dem Wesen des Menschen zu beantworten. Gerade die Frage nach dem Wesen des Menschen interessiert uns Ethiker auch jenseits der Naturwissenschaften. Die moderne Welt wirkt in vielerlei Hinsicht identitätsbedrohend. Traditionelle und religiöse Selbstdeutungen, an denen Menschen sich orientiert haben, sind in der westlichen Welt in eine zunehmende Krise geraten.

Ich habe oben bei der Frage nach dem Tun behauptet, dass die Frage »Was sollen wir tun?« vor allem eine sozialarbeiterische und heilpädagogische Fragestellung ist. Deswegen gehe ich noch einmal auf diese ethische Frage Kants ein. Kants Frage ist die Frage nach der Möglichkeit von gutem Handeln. Das Handeln soll nicht nur einen Zweck erfüllen, sondern in ihm soll die Vernunft praktisch werden. Nicht das, was getan wird, ist entscheidend, sondern wie und warum es getan wird.

Mit der Frage »Was soll ich tun?« ist nicht bloß als ein Verweis auf jeweils geltende ethische Vorschriften einer Gesellschaft, Konventionen oder Gesetze gemeint. Das ethische Fragen sucht nach dem Sinn, der Verbindlichkeit solcher Vorschriften und deren Begründung. In der Ethik versuchen wir, die Frage zu beantworten, welche Normen, Werte und Ziele als Orientierungen menschlichen Handelns dienen sollen. Wir prüfen, ob der Geltungsanspruch von Gesetzen, von Traditionen oder auch einer bestimmten vorherrschenden Moral zu Recht besteht, ob er hinreichend begründet ist, um den Klienten auf seinem Weg auf eine gute Weise zu begleiten. Bei dieser Prüfung können weitere ethische Fragestellungen helfen, um zu einem gelingenden oder besser gelingenden Leben zu kommen.

1 »Der Mensch ist durch seine Vernunft bestimmt, in einer Gesellschaft mit Menschen zu sein, und in ihr sich durch Kunst und Wissenschaft zu kultivieren, zu zivilisieren und zu moralisieren; wie groß auch sein tierischer Hang sein mag, sich den Anreizen der Gemächlichkeit und des Wohllebens, die er Glückseligkeit nennt, passiv zu überlassen, sondern vielmehr tätig, im Kampf mit den Hindernissen, die ihm von der Rohigkeit seiner Natur anhängen, sich der Menschheit würdig zu machen.« (Kant 1977, S. 321)

1.6 Exkurs – zu den wichtigsten Begriffen der Ethik

Bevor ich mich im Weiteren mit der Vernunft – die Ethik betreffend – beschäftige, will ich zum besseren Verständnis einige Begriffe klären, die in der philosophischen und theologischen Ethik benutzt werden.

In der Ethik gibt es keine einheitliche Begriffsverwendung. Im Deutschen werden Begriffe aus drei Sprachen, aus der griechischen, lateinischen und deutschen, verwandt. Ich gebe ein Beispiel: *ethos* (vgl. Ethik), *mos* (vgl. Moral) und *Sitte*. Manche dieser Begriffe scheinen veraltet, aber sie tauchen dann doch immer wieder auf. Es sind z. T. einfach Übersetzungen, teilweise aber auch Differenzierungen. Auch wenn ein Begriff aus einem klaren semantischen Feld kommt, kann es sein, dass Alltagsgebrauch und Assoziationen manche Begriffe »verwaschen« haben und unscharf haben werden lassen.

- *Ethik* meint das philosophische oder theologische Denken, mit dessen Hilfe die praktische Vernunft zu allgemeingültigen ethischen Prinzipien kommt. Sie ist also die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Moral und die Auseinandersetzung über die Moral der Menschen und der Gesellschaft.
- *Moral* benutze ich im Sinne des Begriffes einer *Alltagsmoral*. Hier kommen moralische Grundsätze aus dem subjektiven Bewusstsein eines Menschen zur Geltung, die seine Lebenspraxis faktisch schon immer bestimmen. Ob die Traditionen, die Verhaltensnormen, die moralischen Pflichten, die sein Leben bestimmen, dabei bewusst sind oder nicht, spielt hier keine Rolle. Das moralische Verhalten ist nicht weiter begründet. Eine Person handelt zumeist so, wie sie es gewohnt ist.
- Es gilt nun aber, aus der Moral der Sozialisation, der Familie, der Herkunft und der Erziehung, aus dem moralisch Selbstverständlichen (»das tut man eben so«) zu einer reflektierten Position der eigenen Haltungen zu kommen. Es geht nun darum, *Ethos* zu bilden. *Ethos* ist im Unterschied zur Ethik direkt mit dem Handeln verbunden – wie auch die (Alltags-)Moral mit dem Handeln eng verbunden ist. Ich bin es gewohnt, so oder so zu handeln. Im Unterschied zur Alltagsmoral aber hinterfragt das *kritische Ethos* eigenes Verhalten und Handeln und reflektiert die Bedingungen des Handelns.

Das bleibt als das Ergebnis meiner bisherigen Ausführungen festzuhalten: Es geht in meinem Beitrag, aber auch in den anderen Beiträgen dieses Buches primär darum, eine ethische Position aus der *Tradition des Fragens nach dem guten Leben* zu entwickeln. Es braucht das vernünftige Fragen, um sich ein vernünftiges Urteil bilden zu können, das jede(r) mit seiner Vernunft nachvollziehen kann!

1.7 Ethik ist vernünftig: Ethische Urteilsbildung realisiert sich durch vernünftige Überlegungen

Die ethische Urteilsbildung nach Heinz Eduard Tödt² setzt auf die Vernünftigkeit der Argumente und der Methode. Tödt, der sich ethisch mit der friedlichen Nutzung der Kernenergie auseinandergesetzt hat, will mit seinem Schema der Urteilsbildung deutlich machen, dass die Ethik als Wissenschaft in der Lage ist, eine (problematische) Situation zu beurteilen, um daraus vernünftige Schlüsse zu ziehen, um das ethisch richtige Handeln zu ermöglichen. Das ist es, was die Ethik für die Soziale Arbeit so wichtig macht. Tödt führt aus:

»Modernes Denken und Verhalten scheute keine Anstrengung, Probleme zu neutralisieren, sie ›wertfrei‹ und damit besser handhabbar erscheinen zu lassen [...] Die Wahrnehmung dessen, was in den Problemen unsere Verantwortung herausfordert und unser sittliches Urteil verlangt, ist die unentbehrliche Gegenbewegung. Die neuerdings vermehrte Diskussion der ›ethischen Dimension‹ in fast allen Wissenschaften ist ein Indiz dafür, daß die Unentbehrlichkeit problemorientierten sittlichen Urteilens gespürt wird.« (Tödt 1988, S. 82)

Tödts Schritte ethischer Urteilsbildung können die ethischen Fragen »Was soll ich tun?« und »Was sollen wir tun?« klären und einer Lösung zuführen. Soll in einem konkreten Fall die Antwort nicht bloß intuitiv formuliert oder einfach gesetzt werden, bedarf es eines bedachten Vorgehens. Die Tödt'schen Schritte verhelfen zu einem vernünftigen Urteil, indem sie nach gründlicher Analyse des anstehenden Problems und der Situation, in der das Problem gesehen werden muss, diese mit ethischen Normen in Verbindung bringt und so zu einer begründeten Abschätzung von Folgen kommt.³

1. *Feststellung des Problems:* Es ist zunächst einmal zu klären, worin in dem zur Diskussion stehenden Problemfall die »ethische Aufgabe«, die »ethische Herausforderung« besteht. Wo oder inwiefern spielen ethische Gesichtspunkte eine Rolle? Bei diesem ersten Schritt der »Problemfeststellung« geht es um die Problemwahrnehmung, das (ethische) Problembewusstsein des Handelnden spielt eine wichtige Rolle. Die erkenntnisleitende Fragestellung wird erarbeitet.

2 Heinz Eduard Tödt (1918–1991), Prof. f. Systematische Theologie und Sozialethik in Heidelberg, Mitarb. Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft Heidelberg, arbeitete zur Verantwortung von Christen und Kirchen und forschte im Bereich der Friedensethik, der Technikethik, der Menschenrechte und Demokratie u. a. in ethischen Fragestellungen. Auf ihn geht die »Theorie sittlicher Urteilsfindung« zurück, mit der er u. a. sehr früh die friedliche Nutzung der Kernenergie ethisch infrage stellte.

3 Ich habe das Schema von H. E. Tödt für den Gebrauch in unserer Fakultät etwas verändert. So ist z. B. die Prüfung der kommunikativen Verbindlichkeit nicht berücksichtigt. Mit folgendem Schema arbeiten die Studierenden in unserer Fakultät seit Jahren.

Problembearbeitung

2. *Analyse der Situation bzw. des Sachverhalts:* Wie ist das Problem entstanden? Welche Faktoren spielen mit? Wie hängen sie zusammen? Welche Tendenzen zeichnen sich ab? Welche Personen und Gruppen sind direkt oder indirekt davon betroffen? Wer sind die Schwächsten in diesem Zusammenhang?

Probleme, die eine ethische Entscheidung erfordern, sind eingebettet in eine ganz bestimmte Situation, in ein Netz von Abhängigkeiten und Einflüssen. Falsche Situations- bzw. Sachverhaltsanalysen können zu falschen Problemlösungen und falschen ethischen Urteilen führen. Zuweilen ist es aber nicht möglich, alle Informationen, die für die Beurteilung eines Problemfalles notwendig wären, einzuholen; nicht nur die Begrenztheit der Zeit, sondern auch die Begrenztheit des (eigenen) Sachverständnisses erweisen sich als eine Schranke. Zur Situationsanalyse gehört die Kenntnis der Tradition: die Geschichte von Problem und Situation, heutiger kultureller, religiöser, politischer, wirtschaftlicher Kontext, sozialgeschichtlicher Hintergrund und die damit verbundenen Umstände! Hier werden schon die Argumente deutlich, die später bei der Urteilsfindung relevant werden.

3. *Erörterung der Verhaltensalternativen:* Welche Vorschläge zur Lösung des Problems gibt es schon? Wer vertritt diese und warum?

Handlungsanweisungen können nicht einfach von ethischen Normen abgeleitet werden – zumindest nicht bei einem induktiven Ansatz. Es ist vielmehr so, dass zunächst einmal verschiedene vorgegebene Lösungsmöglichkeiten, tatsächliche (realisierbare) Verhaltensmöglichkeiten »aufgespürt« werden müssen. Dabei sind auch die jeweiligen Motive, Ziele und Mittel zur Diskussion zu stellen und vor allem die voraussichtlichen Folgen der verschiedenen Verhaltensmöglichkeiten zu klären. Erst wenn man die verschiedenen (realistischen) Handlungsalternativen und Verhaltensmöglichkeiten klar gefasst hat und einander gegenüberstellen kann, kann man (anschließend) zu einer »Wahl«, zu einer ethischen Entscheidung kommen.

Problemlösung

4. *Prüfung der Normen – Normenreflexion:* Welche Überzeugungen stecken hinter den einzelnen Vorschlägen? Welchen kann ich mit welchen Begründungen zustimmen? Welche Lösungen ergeben sich, wenn ich das Problem aus dem Argumentationszusammenhang eines bestimmten Autors sehe? Aus dem Zusammenhang einer anderen Kultur, einer anderen Religion?

Zur Beurteilung der möglichen Verhaltensalternativen benötigt man Kriterien, das meint »ethische Leitlinien« und Normen. Solche Normen sind zwar schon immer »vorhanden«. Menschen werden in ihrem Handeln von ihnen bestimmt und geleitet. Aber gerade weil sie einfach »da« sind, müssen sie erörtert, diskutiert und »beurteilt« werden. Die Handelnden müssen klären,